

GEISTLICHER IMPULS VON PFARRER MATTHIAS BLAHA

FÜR DEN 2. ADVENTSSONNTAG A, 07.12.2025

Jes 11,1-10 – Mt 3,1-12

Schöne neue Welt

„Schöne neue Welt“ lautet der Titel eines Zukunftsromans von Aldous Huxley, der 1932 veröffentlicht wurde (Originaltitel: „Brave New World“). Der Roman beschreibt eine utopische Gesellschaft im Jahr 2540: Eine Weltregierung hat die Kontrolle über die gesamte Menschheit; diese ist in fünf Klassen unterteilt – von „Alpha“ als höchster Stufe bis hinunter zu „Epsilon“. Jede Klasse übernimmt in der Weltgesellschaft unterschiedliche Aufgaben. Die Klassenzugehörigkeit wird durch künstliche Fortpflanzung und Klonen je nach Bedarf geregelt; Familien gibt es nicht, sondern die Kinder werden von Beginn an in staatlichen Einrichtungen aufgezogen und indoktriniert.

Allen Klassen gemeinsam ist: Sie sind glücklich, genau zu der Klasse zu gehören, in der sie leben. Sie leben nur für ihre Aufgaben, außerdem für Konsum und Sex. Niemand kann mehr krank werden, und für stets gute Stimmung sorgt die Droge „Soma“, die von allen einzunehmen ist. Für Literatur, Denkmäler oder Museen ist in der „schönen neuen Welt“ kein Platz, ebenso wenig für die Suche nach Sinn, für kritisches Denken oder für das Hinterfragen der herrschenden Ideologie. Die „schöne neue Welt“ besteht also aus gleichgeschalteten Menschen, die vordergründig glücklich sind, denen aber ein zentraler Wesenszug fehlt: Die Freiheit. Wer diese trotzdem haben möchte, wird in ein Reservat verbannt, wo er seinen „primitiven“ und „barbarischen“ Neigungen nachgehen kann – dazu gehört die Gründung einer Familie oder eigenständiges Denken.

Liebe Schwestern und Brüder, ich glaube nicht, dass diese von Aldous Huxley gezeichnete „neue Welt“ tatsächlich „schön“ ist. Zwar herrscht weltweit Frieden und alle schauen glücklich drein, aber dafür hat die Menschheit ihre Freiheit eingebüßt; sie ist zu einer Masse oberflächlicher, willloser Wesen verkommen.

Ebenfalls eine „schöne neue Welt“ hat lange vor Aldous Huxley der biblische Prophet Jesaja beschrieben, ungefähr 700 Jahre vor Christus. Auch seine neue Welt liegt in der Zukunft, auch seine Darstellung ist utopisch. Der Begriff „Utopie“, den ich bereits in meiner vorherigen Predigt verwendet habe, kommt aus dem Griechischen und kann sowohl „guter Ort“ (eu-topos) als auch „Nicht-Ort“ (ou-topos) bedeuten. Beide Bedeutungen gehören hier zusammen – sowohl in dem Roman als auch im Buch Jesaja: Die Welt der Zukunft wird als vermeintlich (Huxley) oder tatsächlich (Jesaja) guter Ort dargestellt, den es so allerdings nicht gibt – gottseidank (Huxley) oder leider (Jesaja). Denn Jesajas neue Welt ist, anders als in Huxleys Roman, wirklich schön. In dieser schönen neuen Welt sieht es folgendermaßen aus:

Der Wolf findet Schutz beim Lamm, Kalb und Löwe weiden zusammen, Kuh und Bärin nähren sich zusammen, der Löwe frisst Stroh wie das Rind. (Jes 11,6-7)

Raubtiere und Nutztiere leben also friedlich miteinander.

Diese Bilder nutzt Jesaja, um etwas Wichtiges über die Menschheit auszusagen: So unterschiedlich die Menschen auch sind, ihr Schicksal ist nicht notwendigerweise Krieg oder gegenseitige Unterdrückung, sondern trotz aller Unterschiede ist ein friedliches Miteinander möglich. „Man tut nichts Böses und begeht kein Verbrechen“, fasst Jesaja zusammen.

Dieses Friedens-Szenario wird aber nicht um den Preis der Freiheit erkauft, im Gegenteil: freie, denkende Menschen sind es, die den Frieden ermöglichen. Diese haben nämlich den Geist Gottes erhalten, und sie lassen ihn wirken. Der Geist wird beschrieben als *Geist der Weisheit und Einsicht, Geist des Rates und der Stärke, Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn*; (Jes 11,2) ein Geist also, der mündige, freie Persönlichkeiten auszeichnet.

Wer diesen Geist wirken lässt, bewirkt laut Jesaja folgendes: Er ist gerecht auch gegenüber den Kleinen und Kleingemachten. Er sorgt sich um die Armen und unterstützt sie. Er weist die Gewalttäigen in ihre Schranken und bestraft sie. Und so breitet sich Friede aus; ein Friede in Freiheit und Gerechtigkeit, ein Friede für mündige Menschen.

Das ist Utopie: der Traum von einem guten Ort, den es aber leider nicht gibt. Pressemeldungen, Nachrichten im Fernsehen und Internet und die alltägliche Erfahrung belegen dies.

Ich sollte ein „noch“ einfügen in den vorletzten Satz: Diese Utopie ist der Traum von einem guten Ort, den es noch nicht gibt. Noch nicht, das heißt: irgendwann einmal wird es diesen guten Ort, diese schöne neue Welt in

Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit geben. Wer davon überzeugt ist – ich jedenfalls bin es – ist kein Traumtänzer, denn er weiß: Was Jesaja da schreibt, ist ein Versprechen Gottes, das Jesaja als sein Prophet den Menschen ausrichtet. Die von ihm beschriebene „schöne neue Welt“ wird Realität werden; Gott selber verspricht es – und er hält Wort.

Wann wird es soweit sein, liebe Schwestern und Brüder? Wann beginnt endlich diese Welt mit Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit für jeden Menschen?

Ganz sicher dann, wenn Jesus wiederkommt. Jesus ist ja derjenige, auf den in Perfektion zutrifft, was Jesaja formuliert: Jesus besitzt den Geist der Weisheit und Einsicht, des Rates und der Stärke, der Erkenntnis und der Furcht des Herrn, mit der das Respektieren der göttlichen Gebote gemeint ist. Jesus richtet nicht nur gerecht, sondern auch voll Güte; das Bestrafen der Unrecht-Täter ist im Gegensatz zu den Worten des Jesaja nicht seine Strategie. Stattdessen stellt sich Jesus an die Seite der Kleinen und Armen, um ihnen zu ihrem Recht zu verhelfen.



Wer das glauben kann, versinkt nicht in Mutlosigkeit und erhält sich trotz gegenteiliger Nachrichten einen Optimismus, der mit Realismus gepaart ist. Ein solcher „realistischer Optimist“ vertraut darauf: Die Welt dreht sich nicht notwendig ihrem Untergang entgegen; denn sie liegt in Gottes Hand. Zwar greift Gott nicht einfach in den Lauf der Welt

ein; er respektiert die Freiheit des Menschen, und so vernichtet er nicht das, was der Menschlichkeit widerspricht. Vielmehr hofft Gott darauf, dass es immer wieder Menschen guten Willens gibt, die seinen Geist in sich spüren und ihn nach dem Vorbild Jesu wirken lassen.

Diese göttliche Hoffnung ruht auch auf Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, und mir: dass wir die Einsicht haben, was richtig und falsch ist; dass wir die Kraft haben, das Richtige zu tun, das Falsche zu meiden und unsere Mitmenschen entsprechend zu beraten; dass wir Gottes Gebote respektieren und nach ihnen leben. Wann und wo immer wir also aus dem Geist Gottes reden und handeln, kommt die Utopie des Jesaja ihrer Verwirklichung näher; „das Himmelreich ist nahe“, verkündet Johannes der Täufer im heutigen Evangelium, kurz bevor Jesus öffentlich aufzutreten beginnt. Und dieses Himmelreich kann auch durch uns näherkommen, Teil unserer Welt werden, wenn uns das eben beschriebene Verhalten nach dem Vorbild Jesu gelingt.

Dabei dürfen wir sicher sein: Eines Tages, wenn diese Welt an ihr Ende gelangt und Jesus wiederkommt, gestaltet Gott selbst dieses Ende als neuen Anfang, als Anfang einer wirklich schönen neuen Welt für jeden Menschen. In dieser schönen neuen Welt wird Gott regieren und dafür sorgen, dass Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit den Ton angeben. Dann ist das Himmelreich keine Utopie mehr, sondern eine Realität, die für immer bestehen bleibt. Jeder Mensch, der den Geist Gottes in sich wirken lässt – ob ihm dies bewusst ist oder nicht – tritt mit seinem Tod in dieses Himmelreich ein; und die gesamte Welt wird zum Himmelreich mit der Wiederkunft Jesu.

Das hat Gott versprochen. Und ich bin überzeugt: Er hält Wort – für Sie und mich und jeden Menschen guten Willens.

Foto: Wandgemälde „Fides – Spes – Caritas“ (Glaube – Hoffnung – Liebe) in Lovere am Lago d’Iseo, Italien